

können. Im Gegensatz zu dem von J. Buurman, N.-C. Grimal, M. Hainsworth und D. van der Plas entwickelten Codierungssystem¹ ging der Autor von der Funktion einer Hieroglyphe innerhalb des betreffenden ägyptischen Wortes aus.² Allein schon die ausführliche Diskussion in § 12 (S. 33–40) führt deutlich die der funktionalen Notationsweise innewohnenden Probleme, insbesondere der Abgrenzung von Phonogrammen und Semogrammen, vor Augen. Diese Probleme spiegeln sich adäquat in dem Transkriptionssystem wider, welches eine große Anzahl von Mehrdeutigkeiten aufweist und letztlich für den Benutzer nicht mehr überschaubar ist.³

Die Unübersichtlichkeit wird ferner durch die Verwendung von drei Notationsebenen zur Darstellung der ägyptischen Wörter gefördert, von denen die mittlere Ebene der Kennzeichnung des Konsonantenbestandes sowie der morphematischen Strukturzeichen, die obere der Fixierung semantischer und die untere Notationsebene der Fixierung nichtsemantischer Erscheinungen dient (wie z. B. Indizes). Hinzu kommen Inkonsistenzen, wie z. B. die im § 8.3 (S. 24) gebotene Möglichkeit, seltene Hieroglyphen mit Nummern der Gardiner-Zeichenliste zu kennzeichnen. Hierdurch werden neben funktionalen Kriterien formale Aspekte in die Notationsweise eingeführt, welche nicht nur der angestrebten eindeutigen Notation zuwiderlaufen, sondern in der Konsequenz das ganze Transkriptionssystem ad absurdum führen, da alle Hieroglyphen nach der Gardiner-Zeichenliste codiert werden können, wenn man sie vorher als seltene Hieroglyphenschreibungen deklariert. Die gleiche Vermengung von formalen und funktionalen Kriterien ist bei der Notation zusammengesetzter Hieroglyphen zu beobachten.⁴ Unmotiviert ist ferner die Benutzung zweier Schriftarten (gewöhnliche Schrift und Kapitälchen-Schreibweise) zum Ausdruck der mit diesem Verfahren transkribierten Texte. Für die Verwendung zweier unterschiedlicher Schriftarten gibt es keine Notwendigkeit. Sie führt nur zu einer größeren Unverständlichkeit, da verschiedene Sonderzeichen, von denen das Transkriptionssystem 33 verwendet, innerhalb der verschiedenen Schriftarten unterschiedliche Bedeutung haben.

Die Verständlichkeit des Transkriptionssystems wird ferner dadurch erschwert, daß sowohl für das Verschlüsseln der Wörter ein exaktes Regelwerk fehlt als auch auf die Ausarbeitung einer eindeutigen Vorschrift zum Umsetzen der Notationen in Hiero-

glyphenschreibweise verzichtet worden ist. Ein derartiges widerspruchsfreies Regelwerk hätte nach Ansicht des Rez. viele vorhandene Mehrdeutigkeiten aufgedeckt und die Möglichkeit eröffnet, die nach diesem Transkriptionssystem verschlüsselten Texte in andere Notationssysteme zu überführen.

Die Nutzungsmöglichkeiten dieses Systems werden aber letztlich vor allem dadurch eingeschränkt, daß sowohl der Codierer als auch der Benutzer auf die Konsultation einer speziellen Hieroglyphenliste angewiesen ist, wenn er mit diesem Transkriptionssystem arbeiten möchte. Diese Liste wird aber mit Sicherheit weitaus umfangreicher sein als das von A. H. Gardiner zusammengestellte Hieroglyphenverzeichnis.¹ Sofern der Benutzer nicht alle Codes völlig beherrscht, was nahezu unmöglich ist, da die meisten Hieroglyphen zwei und mehr Codes besitzen, je nachdem, ob sie als Logogramm oder Phonogramm bzw. phonetisches Determinativ benutzt werden, muß er aus diesen Listen die jeweiligen Umschriften entnehmen. Ordnungsprinzip der Listen sind aber die nach Formen geordneten Hieroglyphen, d. h. genau die Elemente, welche durch das Transkriptionssystem eingespart werden sollten.

Es erhebt sich die Frage nach den Vorteilen dieses Transkriptionssystems, wenn der Benutzer ständig gezwungen ist, umfangreiche Regelwerke und Zeichenlisten zu konsultieren, um Notationen zu entschlüsseln, die trotz ihrer Kompliziertheit nicht in der Lage sind, alle Erscheinungen der ägyptischen Schrift widerzuspiegeln,² auch wenn sich der Autor in letzter Zeit bemüht hat, das Transkriptionssystem umzugestalten und zu vereinfachen.³ Hingegen gibt es schon heute mehrere Programme zum Zeichnen von Hieroglyphen, die es gestatten, innerhalb des laufenden Manuskripttextes Hieroglyphen einzufügen und Schreibungen zu veranschaulichen. Diese Computerprogramme basieren auf einer weitaus einfacheren Codierung von Hieroglyphen als im vorliegenden Transkriptionssystem und dürften dadurch ein weitaus umfangreicheres Anwendungsspektrum besitzen als dasjenige, welches der Autor in der vorliegenden Arbeit entwickelt hat.

[Lüddeckens, Erich:] *Grammata Demotika*. Festschrift für Erich Lüddeckens zum 15. Juni 1983, hrsg. von H.-J. Thissen u. K.-Th. Zauzich. Würzburg: Gisela Zauzich Verlag 1984. IX, 298 S., 1 Porträt, 38 Taf. 4°. — Bespr. von R. S. Bagnall, New York.

In this volume are collected twenty-four articles, by most of the leading Demoticists of the world. They come from eight countries, with Germany and the U.S.A. supplying the majority of the contributors. (It is a sign of how few competent Demoticists are not represented in the volume that a Greek papyrologist would be asked to review it!) To their articles are

¹ Leitfaden zur Verschlüsselung hieroglyphischer Texte für die Computer-Eingabe. Deuxième Edition, revue et corrigée. Informatique et Egyptologie No. 2, Paris 1986.

² Der Autor unterteilt die Hieroglyphen funktional in Phonogramme (darunter fallen Phonogramme in komplementierender und nichtkomplementierender Funktion sowie phonetische Determinative) und Semogramme (hierzu gehören Logogramme und sogenannte Determinative).

³ Mehrdeutige Codierungsmöglichkeiten finden sich u. a. auf S. 11 Anm. 1–3; S. 12 Anm. 1–3; S. 19 Anm.; S. 24 Anm. 1–2 und S. 29 Anm.

⁴ So wird z. B. die Hieroglyphe D 37 der Gardiner-Zeichenliste mit $\dot{q} + \cdot w$ (d. h. Arm ($\dot{q}$) und Napf ($\cdot w$)) codiert, während die in ähnlicher Weise zusammengesetzte Hieroglyphe D 39 dieser Liste nicht als $\dot{q} + nw$ (d. h. Arm ($\dot{q}$) und Topf (nw)) sondern funktional als $\dot{q}_6$ codiert wird.

¹ Der Autor verwendet in der vorliegenden Arbeit 1095 Hieroglyphen, d. h. 320 mehr als A. H. Gardiners Zeichenliste umfaßt.

² So ist es z. B. nicht möglich, mit Hilfe dieses Transkriptionssystems das insbesondere in hieroglyphischen Texten der Ptolemäerzeit häufig vorkommende Phänomen der Komplexhieroglyphen zu kennzeichnen.

³ S. Göttinger *Miszellen* 77 (1984) S. 81–83; 79 (1984) S. 43–51; 82 (1984) S. 51–60 und 86 (1985) S. 33–36.

prefixed a portrait of the honorand and added a bibliography and index. The volume is lavishly illustrated, with a number of folding plates, and printed from camera-ready typescript in the style of the journal *Enchoria*. This tribute to one of the scholars most responsible for Demotic's comparatively flourishing present state was deliberately limited to studies in Demotic. As a result, it has a coherence beyond what one normally finds in *Festschriften*. Moreover, the general level of the contributions is very high, with none of the casual rubbish so often published in volumes of this sort. The editors and honorand alike are to be congratulated on a fine volume.

It is possible here only to summarize the contents briefly. Several contributors have appropriately offered articles touching on Lüddeckens' own interest in Egyptian marriage. W. Brunsch publishes a marriage contract from the Hamburg collection (Fayum, 194–180 B.C.); though fragmentary, it helps to show that scribes had considerable freedom in the choice and arrangement of clauses. S. Grunert, writing on "Theorie und Praxis im ptolemäischen Eherecht", compares the Law Code of Hermopolis and the practice of contracts. E. Cruz-Urbe discusses two early divorce documents, P.Cair. 30665 and P.BM 10449, publishing a new text of the former and the first edition of the latter. He considers the Cairo piece to be in abnormal Hieratic (while, contra Malinine and Vleeming, he regards P.Cairo 30657 as early Demotic). The London papyrus is actually the ex-husband's guarantee of the woman's right to marry someone else. Cruz-Urbe underlines the different documentary traditions of abnormal Hieratic and Demotic. H. J. Thissen gives a new text of P. Cairo 30604, the only Demotic nursing contract and the earliest in any language from the Hellenistic period (232 B.C.); among other interesting observations, he insists on the independence of Egyptian and Greek traditions of wet-nursing.

Another group of contributions focuses on ancient education. E. Bresciani publishes a number of lexical texts (mid second century A.D.) from the excavations of C. Anti at the Sobek temple at Tebtunis. These are, she concludes, model texts for young scribes to use as models, and she sees them as testimony of a school library at the temple. John Tait publishes a list of temple and court occupations from Ptolemaic Tebtunis (P.Carlsberg 23), with parts of four columns; he identifies it with the genre of onomastica and stresses its Pharaonic antecedents. D. Devauchelle publishes five ostraka from Karnak—lexical, arithmetic, models of documents, and so on—identified as school texts. For this Devauchelle offers the remarkable (and unneeded) justification that Demotic is not really hard, and we can learn it more easily if we can learn how it was taught in antiquity. Everything we know of ancient education suggests, on the contrary, that imitating it would mark a substantial step backward! What *would* be useful is to know the language as well as ancient teachers did, but that is a different matter.—R. A. Parker publishes a horoscope known from three copies (E. Bresciani suggests from a school), referring to 15 December A.D. 171.

A number of articles deal with points of political

history. The most wide-ranging is Janet Johnson's "Is the Demotic Chronicle an anti-Greek Tract?", in which the author argues that the Chronicle (and more generally, Egyptian revolutions) opposed economic oppression and corrupt government rather than Greek rule *per se*. The Chronicle is in any case anti-Persian. The article is rich in observations about Greek and Egyptian relations, though these will not all be acceptable to many readers. George Hughes discusses the Pherendates correspondence, showing that in P. Loeb I we are dealing not with Darius I's satrap but with a different person holding a much lower and more local office, *Prnw*, who also appears in P.Berl. 13582. P. W. Pestman discusses the texts from Diospolis Parva from the early fifth century, accepting Cruz-Urbe's contention that three of them must refer to a Psammetichus IV, who ruled in about 486–485/4, rather than to Psammetichus III about forty years before. From a much later period, S. Wängstedt publishes a stele in Stockholm from Denderah, attesting the well-known Ptolemy son of Panas, kinsman and strategos, from the reign of Augustus. Though Wängstedt cites some of the other material, he seems unaware that there is a considerable bibliography on this man (see, e.g., Pros. Ptol. VIII, p. 47, ad no. 322, citing above all De Meulenaere's classic article in Riv. Stud. Or. 34 [1959] 1–25 and L. Moeren's *The Aulic Titulature in Ptolemaic Egypt: Introduction and Prosopography*, no. 0138).

There are several publications or discussions of documents. There is a brief discussion of the witness in the Brooklyn Oracle Papyrus by W. Helck (he argues that the family and education were the decisive influences on the choice to use abnormal Hieratic rather than Demotic by one witness). F. de Cenival publishes fragments of administrative letters from the Ghoran find, probably from the reign of Ptolemy III Euergetes (her no. 116 dates to 17 March 225); they mention various officials (police chief, komogrammateus), a garrison, recruits, and crops, among other subjects. R. Ritner publishes an Oriental Institute papyrus from 4 August 161 B.C., a property transfer from the "Erbstreit" archive. Of great importance is Ritner's discovery that the genealogy of the family involved has been misunderstood because of a peculiarity in the way double names are given in the texts; the result is a new list of persons and a new genealogical chart (it is odd that he gives the names in Demotic in the list but in Greek on the chart, making cross-reference a bit more cumbersome). This document is the original property division in the case. Ritner's general conclusions about the Egyptianization of Greeks seem to me overstated, but his work here contributes importantly to the subject. S. Vleeming republishes a papyrus from The Hague, edited by Spiegelberg early in his Demotic career; it is a letter, dated by Vleeming roughly 450–300, concerning soldiers.

On the literary side, apart from the educational texts mentioned earlier, M. Lichtheim enumerates Demotic proverbs, with extensive Hebrew and Greek parallels; she brings out interestingly the difficulties involved in recognizing proverbs. K.-Th. Zauzich contributes the publication of a Berlin papyrus with a version of the conflict between Horus and Seth, as an

example of the deep Egyptian roots of Demotic literature.

Two articles deal with rock inscriptions or graffiti. G. Vittman publishes a rock inscription from the Wadi Hammamat with a magical spell against scorpions. R. Jasnow publishes corrected texts of several Ptolemaic and Roman graffiti from Western Thebes, including an invocation to Isis.

On the philological side, W. Clarysse continues his onomastic studies with a remarkable study of Bouchis in Theban personal names. He proceeds to show that Bouchis-names are found mostly from the West Bank and were used mostly by ordinary Egyptians with little Hellenization. He reaps a rich harvest of corrections of texts and geographical reattributions from the establishment of this pattern. J. Quaegebeur discusses the orthography and palaeography of *tnf(j)*, "dancer", including names formed with this word (but often misread as compounded with *bnr-fj* instead). Mark Smith examines the interchange of *m3*, "see" and *mn*, "endure", following Donadoni in regarding them as homophones. The implications of the pattern of usage include knowledge by educated Egyptians of the Hellenistic and Roman periods of which verb forms of *m3* ended with an 'n' sound in Middle Egyptian.

There is one legal contribution not concerned somehow with marriage, a brief note by E. Seidl on the private forbidding of building according to the Hermopolite Code.

This is a rich and welcome volume.

Malinine, Michel: Choix de Textes Juridiques en Hiératique Anormal et en Démotique. (Deuxième Partie). Cairo: Institut Français d'Archéologie Orientale 1983. IX, 77 S., 19 Taf. gr. 8° = Recherches d'Archéologie, de Philologie et d'Histoire, XVIII, 1983. — Angezeigt von B. Menu, Versailles.

En publiant les planches restées inédites du « Choix de textes juridiques . . . », l'Institut Français d'Archéologie Orientale (à l'initiative de Mme Fr. de Cenival) et les disciples de M. Malinine rendent au maître des études démotiques françaises un véritable hommage posthume. Hommage au savoir du professeur, au perfectionnisme du savant. En effet, reprenant et améliorant sans cesse ses lectures, mais ne se résignant jamais à résoudre définitivement la part d'incertitude, si infime soit-elle, que comportaient certaines d'entre elles, M. Malinine avait étudié à plusieurs reprises les documents du « Choix » lors de ses cours à l'Ecole Pratique des Hautes Etudes, mais en avait toujours différé la publication. Fr. de Cenival, à qui l'on doit l'édition de ce volume de planches, a adopté la méthode la plus sûre pour ne pas altérer la rigueur de cette quête, une méthode à la fois critique et historique, respectant scrupuleusement les hésitations de Malinine, montrant l'évolution de ses transcriptions successives et prenant finalement parti pour la meilleure lecture possible. L'ouvrage, considéré à juste titre par S. Vleeming (BiOr 41, 1984, 353–6) comme « événement de l'année » 1983, constitue, pour l'étudiant comme pour le chercheur spécialisé dans les écritures cursives de la première partie du premier millénaire av. J.-C., le point d'appui le plus ferme pour le déchiffrement des textes de cette

époque et pour l'interprétation de son droit privé. Le « Choix, 2 », complément désormais inévitable du « Choix, 1 », confère en outre à celui-ci la plénitude de sa valeur, celle d'un maître-livre dont les spécialistes reçoivent, depuis plus de trente ans, les leçons les plus riches et les plus pénétrantes en la matière.

Keilschriftforschung

Actes du Colloque International du C.N.R.S. 620: « A propos d'un cinquantenaire: Mari, bilan et perspectives ». Strasbourg, 29, 30 juin, 1^{er} juillet 1983. Paris: Editions Recherche sur les Civilisations 1985. 625 S. 4° = M.A.R.I. — Annales de Recherches Interdisciplinaires, 4. Kart. 399 F. — Angezeigt von H. Klengel, Berlin.

Der 4. Band der Zeitschrift M.A.R.I., die sich die Untersuchung des archäologischen und inschriftlichen Materials der Mari-Grabungen zum Anliegen gemacht hat und dabei auch das zeitliche und geographische Umfeld Maris einbezieht (vgl. OLZ 79, 1984, 557f.), unterscheidet sich nicht nur im Umfang und dementsprechend im Preis von den vorhergehenden drei Bänden. Durch die Veröffentlichung der Beiträge des Straßburger Kolloquiums (1983) hat er den Charakter eines Tagungsbandes erhalten, wobei die kurze Drucklegungszeit es den Autoren ermöglichte, ihre Beiträge auf den neuesten Stand der Forschung zu bringen.

Die Herausgeber, J.-Cl. Margueron und J.-M. Durand, betonen in ihrer Einleitung mit Recht die Notwendigkeit, künftig — und mit diesem Bande beginnend — der Periode zwischen der prä-sargonischen Zeit und der Regierung des Zimri-Lim größere Aufmerksamkeit zu schenken, ebenso den in den Mari-Texten bezeugten Realien. Ein bereits aufgestelltes Forschungsprogramm sowie das Engagement der Equipe von Mari lassen erwarten, daß entsprechende Untersuchungen bald gedruckt vorliegen werden. Zugleich aber entwickelt sich die Mari-Forschung, wovon auch dieser Band zeugt, zu einer besonderen Sub-Disziplin der Assyriologie, die es dem Außenstehenden immer schwerer macht, einen Überblick über den derzeitigen Forschungsstand zu erlangen. Entsprechende Zusammenfassungen werden daher besonders dankbar aufgenommen werden.

Es ist nicht möglich, im Rahmen einer Anzeige auch nur annähernd einen Eindruck vom Kenntnis- und Erkenntniszuwachs zu vermitteln, den M. A. R. I. 4 bietet. Hinsichtlich Mari sind vor allem die Beiträge derer gewinnbringend, die sich mit dem Material der Grabungen befassen. Die Herausgeber haben die 39 Beiträge nach inhaltlichen Gesichtspunkten gruppiert. Den Anfang machen Arbeiten zum geomorphologischen und geographischen Umfeld Maris, wobei der Euphrat besondere Beachtung erfährt (P. Sanlaville, B. Geyer, A. Finet, S. 15–44).

Unter der Thematik „Mari und Ebla“ (S. 47–144) steuert A. Archi gleich drei Artikel bei, die sich Synchronismen, Onomastikon und politisch-ökonomischen Beziehungen beider Zentren widmen; der Handel Eblas ist Gegenstand eines Beitrages von F. Pincock, D. O. Edzard widmet sich einer prä-sargonischen, vielleicht ägyptischen Einfluß zeigenden Torso-Inscription aus Mari, M. Lebeau der Mari-Kera-